

Jedem seine Dosis

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **11 (1935)**

Heft 13

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-755182>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bildbericht von der staatlichen Opiumverwaltung in Holländisch-Indien von Helene Fischer

Jedem seine Dosis



Aber chinesischer Opiumhändler am Schalter des staatlichen Opiumverkaufplatzes in Ali-Batavia. Er zeigt das typische Aussehen eines «Unserenwählers». Ohne das Geld kann er nicht leben. So hat er sich jeden Tag am Schalter die Erlaubnis gegen Vorweisung seiner Lizenz die ihm zukommende Tageration. Das Prinzip der Rationierung geht dahin, einem Händler nur eine so große Menge zu bewilligen, die er in Wirklichkeit benötigt und vor allem seinen Tagelohn ansetzen auch bezahlen kann. Eine Tagesration ist im Maximum auf einen Taal, das sind 0,38 Kilogramm, festgesetzt.

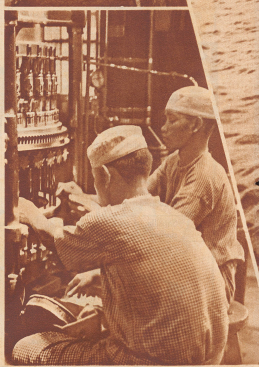


Um jeden Diebstahl des begehrten Rohstoffes zu vermeiden, müssen sich die Arbeiter der staatlichen Verkaufsstellen beim Eintritt ins Geschäft vollständig ihre Zylinder entledigen und diese in einer Garderobe zurücklassen. Ihre Arbeit verrichten sie in einem unheimlich kalten Anzug.

Wer mit dem Simplex-Orint-Express nach Konstantinopel fährt, der kann am dritten Tag der Reise folgende Beobachtung machen: Zwischen Adriaanopel und Lüle Burgaz durchquerer der Zug ein Mohlenfeld von reiner Ausdehnung. Ein roter Meer von Blüten, eine Stunde lang sieht als Mohlen, soweit das Auge reicht! Der Anblick ist bezaubernd. — Der Mohlen ist die Pflanze, aus deren Milchsaft das Opium gewonnen wird. Perse, Kleinasien, der Balkan, Sibirien sind die Hauptproduktionsländer des Opiums, dieses uralten, bekanntesten, ver-



Blick in eine markant japanische Opiumfabrik im Eingabebereich der von Batavia in fünf Stunden verfallend transportierten über dem Eingang die Einleitung zum Besuche der »Holländischen Glück«.



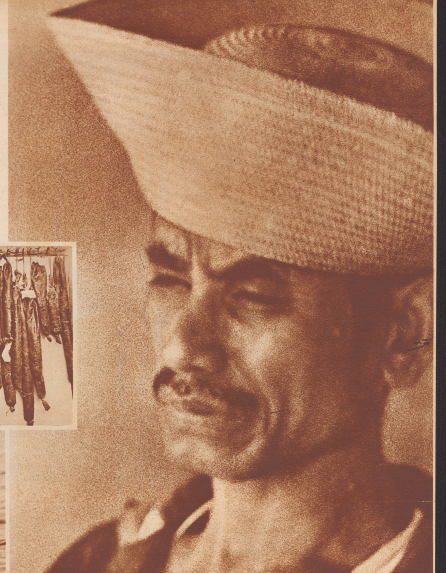
In ganz Holländisch-Indien wird kein Mohlen angebaut. Alles Rohopium wird eingeführt und in eigenen Fabriken zum Konsum verarbeitet. Für den Verkauf wird das Opium in Metallröhren verpackt. Unser Bild zeigt zwei Arbeiter, die mit chemischen Geräten die Porensubstanz aus den Rohröhren herstellen.

breitetsten, wohlstärksten und am meisten mißbrauchten Betäubungsmittel. Die Hauptverbraucher an Opium sind China, Britisch-Indien, Holländisch-Indien und Nordafrika. Natürlich ist der Konsum von dem gefährlichen Gift in jedem einzelnen Land unter der Aufsicht des Staates gestellt, d. h. der Staat eben ein Monopol zum Handel mit Opium besitzt. Daneben gibt es die sogenannte internationale «Opiumkonvention», ein seit 1. September 1928 in Kraft stehendes Abkommen, das der Opiumkommission des Völkerbundes die Kontrolle über den Handel und die Bekämpfung des Mißbrauches von Opium übertragen hat. — Selbstverständlich ist der Anreiz, mit solch begehrtem Produkt, wie Opium eines in, Schlechthandel und Schmuggel zu betreiben, nicht klein. Für vierzig-Millionen

Ein guter Teil der Hafenpolitik von Batavia: Eine Sonderung Wirtse, die Opium in Wirtse eines privaten Vermögens besitzt, wurde bei der Ankunft eines Dampfers im Hafen von Batavia entlockt. Jetzt hängt die »Holländische« neben den ausländischen andern Beträuern des Opiumschmuggels als Nebenwindigkeit im Schmuggelwesen von Batavia.



Unten: Das Antriebsboot auf einer Kontrollfahrt im Hafen von Batavia.



Der Seemann des Kontrollboots, dem die Bekämpfung der Opiumschmuggel obliegt. Er ist ein angesehener Makler mit gutem und weitreichendem Beziehungsnetz unter den Eingabebörsen.

wird alljährlich auf der ganzen Welt — von der schmutzigsten chinesischen Hafenküste bis zu den kultiviertesten europäischen und amerikanischen Großstädten — Opium illegal gehandelt und über die Landesgrenzen gebracht. Zur Bekämpfung dieses Handels und Schmuggels besitzen mehrere Länder — zum Beispiel Ägypten, Indien und Japan — bei ihrer Polizei eigene Opiumdezernate und in einigen Hafenstädten, wie Marseille, New York, Konstantinopel, Singapur, Schanghai, Buenos Aires, sind ruhmgeliebte Randgürtelkolonnen eingerichtet. Anderserseits aber sind die Opiummonopole Russenmonopolen für die einzelnen Länder. — Holländisch-Indien zählt rund 60 Millionen Einwohner. Das Aufplätzen von Mohlen ist in allen holländischen Kolonien verboten. Dennoch werden in Inseln mächtige Mengen Opium konsumiert. Der Staat, der die Regie seit 40 Jahren in den Händen hat, nahm an Steuern aus dem Opium im Jahre 1931 19 Millionen holländische Gulden ein. Das sind 6% der Staatsrenten überhaupt. Die Statistik erzählt ferner: Von den eingeschriebenen Opiumabhängigen in Holländisch-Indien waren 79.534 Chinesen und 78.165 eingeborene Malaien. Daneben besaßen noch vier Europäer die Lizenz, Opium zu rauchen. Der Bericht des holländischen Gouverneurs von Batavia über die Opiumwirtschaft schließt mit dem Satz: «Die Opiumpolitik der Regierung tendiert immer dahin, niemals und niemand zum Genut von Opium in irgendeiner Weise zu ermutigen...» Scheinbar aber mag die Regierung doch nicht so leicht auf die schone Einnahme, die aus dem Opiumregal resultiert, verzichten.